

ASTA ZEITUNG

AUSGABE NR.1 | 2016

STURA-WAHLEN

Am 16. und 17. Dezember wurde gewählt. Niedrigste Wahlbeteiligung seit mindestens 20 Jahren.

PROBLEME IN DEN STUDIENGÄNGEN

Die Universitäten machen Studieren zum Abarbeiten einer Checkliste.

WOHNBEDINGUNGEN

Wegschauen ist wie Mitmachen... - Was machst du so? Friedensstadt, Schlossgarten, Bierdiplom!

BILDUNG IST EIN MENSCHENRECHT

Unter dem Motto „Bildung ist ein Menschenrecht“ setzen sich auch Universität und Hochschule für Bildungschancen von Geflüchtete ein.

SOLIDARITÄT KENNT KEINE GRENZEN!

Open all Borders! Ein Reisebericht von der mazedonischen Grenzen.

THE FIRST DAYS

Von Bangladesh nach Osnabrück. Ein Erfahrungsbericht.



1

STURA-WAHLEN

Am 16. und 17. Dezember wurde gewählt. Niedrigste Wahlbeteiligung seit mindestens 20 Jahren.

Seite 3

2

PROBLEME IN DEN STUDIENGANGEN

Die Universitäten machen Studieren zum Abarbeiten einer Checkliste.

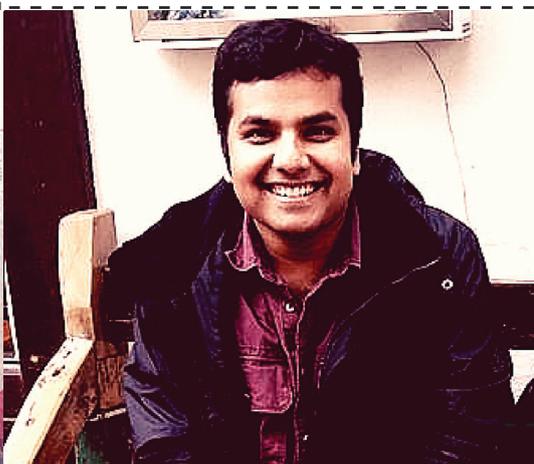
Seite 4

3

WOHNBEDINGUNGEN

Wegschauen ist wie Mitmachen... - Was machst du so? Friedensstadt, Schlossgarten, Bierdiplom!

Seite 8



4

BILDUNG IST EIN MENSCHENRECHT

Unter dem Motto „Bildung ist ein Menschenrecht“ setzen sich auch Universität und Hochschule für Bildungschancen von Geflüchteten ein.

Seite 10

5

SOLIDARITÄT KENNT KEINE GRENZEN!

Open all Borders! Ein Reisebericht von der mazedonischen Grenzen.

Seite 12

6

THE FIRST DAYS

Von Bangladesh nach Osnabrück. Ein Erfahrungsbericht eines Masterstudierenden.

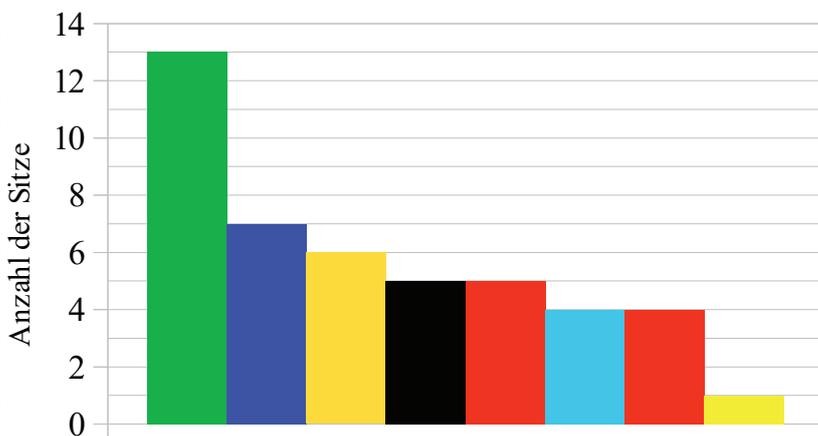
Seite 15

STURA-WAHLEN 2015: NIEDRIGSTE WAHLBETEILIGUNG SEIT MINDESTENS 20 JAHREN

Am 16. und 17. Dezember hat die Studierendenschaft gewählt. Insgesamt 45 Vertreter_innen werden im neuen Studierendenrat (StuRa) sitzen, um dort die studentischen Interessen gegenüber der Universität zu vertreten. Die Wahlbeteiligung lag dieses Jahr bei 11% – so niedrig, wie seit mindestens 20 Jahren nicht mehr. Das vorläufige amtliche Endergebnis, das der Wahlausschuss vorgelegt hat, weist dabei der „Grünen Hochschulgruppe“ knapp ein Drittel (13) der Sitze zu. Ärgster Verfolger ist „htw + Friends“ mit 7 Sitzen. „Spaß und Geselligkeit (SpuG)“ bekommt 6 Sitze zugewiesen. Je 5 Sitze erhalten die „Junge Union Hochschulgruppe“ und die „Juso & Unabhängige Hochschulgruppe“. Je 4 Sitze gehen an „IRFAN – Islamischer Studierenden- und Akademikerbund“ und die „Kleinen Strolche – Linke Hochschulgruppe“. Die „Liberale Hochschulgruppe (LHG)“ erhält einen Sitz. Der Studierendenrat ist demnach stark fragmentiert. „Es ist ein bisschen wie in der Weimarer Republik“, meint Lukas Diekmann, Vorsitzender des Wahlausschusses und Referent für Hochschulpolitik. „Daran sieht man aber auch, dass der Vorwurf der ‚Linken Selbstverwaltung, die ihr Süppchen kocht‘, nicht gerechtfertigt ist.“ Durch eine fehlende Mehrheit sei die Arbeit des Parlaments stärker konsensorientiert. Die Wahlbeteiligung hat dieses Jahr einen neuen Tiefstand erreicht. Das liege unter anderem daran, dass „die aktuellen Themen an der Uni vor allem in anderen Gremien entschieden werden“, erklärt Diekmann. Zudem fehle den Studierenden der Bezug zur Hochschulpolitik. „Viele wissen gar nicht, woher eigentlich das Semesterticket kommt oder, dass wir die Initiativen unterstützen.“ Zudem seien die nach Fachschaften getrennten Wahllokale ein Problem. Der späte Wahlter-

min im Dezember sollte einen langen Wahlkampf ermöglichen. „Ein Wunsch der Hochschulgruppen – das hat so nicht geklappt“, resümiert Diekmann. Neben dem Studierendenrat haben auch die Fachschaftsräte (FSR) und das Referat für vAusländerInnen neue Gesichter bekommen. Bei letzterem lag die Wahlbeteiligung nur bei circa 9%. Für die Fachschaftsräte ergibt sich ein differenzierteres Bild. Die Wahlbeteiligung schwankte dort zwischen knapp 4% (FSR Promotion) und gut 39% (FSR Islamische Theologie/Religion). Welche Lehren lassen sich aus den Ergebnissen ziehen? „Das wird definitiv nicht einfach, der Ball liegt aber ganz klar im Feld der Hochschulgruppen“, betont Diekmann. Andererseits leide auch das Image der Selbstverwaltung, im PR-Bereich müsse man sich verbessern. Letzten Endes „können Studierende und AStA beiderseits zu einer Revitalisierung beitragen.“ Voraussichtlich im April wird sich der neue Studierendenrat konstituieren und seine Arbeit aufnehmen.

von Thilo Schröder.



Quelle: Eigene Darstellung gemäß vorl. amtli. Endergebnis

Sitzverteilung im StuRa 2016 (insgesamt 45 Sitze)

- Grüne Hochschulgruppe
- htw + Friends
- Spaß und Geselligkeit (SpuG)
- Junge Union Hochschulgruppe
- Juso & Unabhängige Hochschulgruppe
- IRFAN - Islamischer Studierenden- und Akademikerbund
- Kleine Strolche - Linke Hochschulgruppe
- Liberale Hochschulgruppe (LHG)

OHNE ROSA FORMULAR KEINEN BLAUEN PASSIERSCHEIN A38!

EIN BERICHT DARÜBER, WAS IN UNSEREN STUDIENGÄNGEN SCHIEF LÄUFT.

Die berühmte Bologna-Reform liegt nun schon einige Jahre zurück und die neuen Bachelor- und Master-Studiengänge sind gar nicht mehr so neu. Eigentlich könnten wir also erwarten, dass das neue System so langsam die meisten Kinderkrankheiten auskuriert hat. Aber noch immer reformiert man munter weiter und verabschiedet sich dabei endgültig von allen romantischen Vorstellungen einer universitären Bildung.

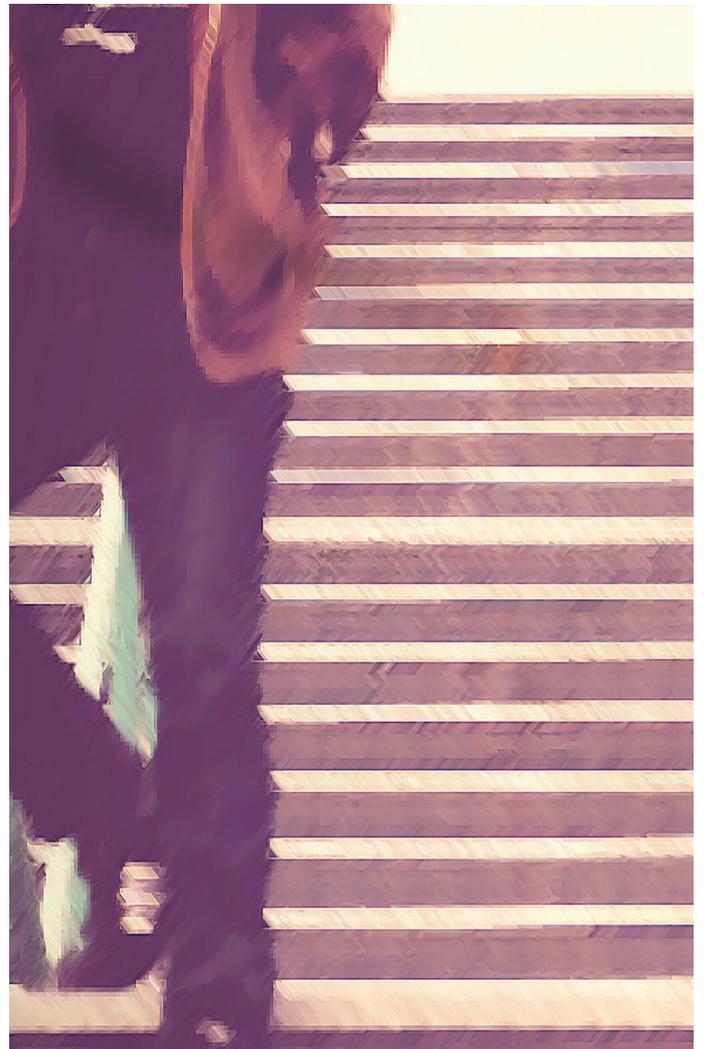
Wofür in den neuen Studiengängen kein Platz mehr vorhanden ist, das sind Studierende, die selbst über die Ziele und Mittel ihrer eigenen Bildung verfügen wollen. Auch einmal stehen bleiben und nachdenken, sich länger mit einem Thema auseinander setzen, die Freiheit haben Dinge zu lernen, die sich nicht unmittelbar verwerten lassen, verschiedene Wege begehen, auch auf die Gefahr hin, sich zu verlaufen und wieder umdrehen zu müssen – die heutigen Universitäten sind nicht der Ort dafür.

Stattdessen hängt der Studienerfolg heute in erster Linie vom Erlernen von Techniken der Selbststeuerung ab. Die Studierenden haben die Aufgabe an ihrer eigenen Abrichtung auf die Anforderungen des (Aus)bildungs- und Arbeitsmarktes mitzuwirken. Erfolgreich studieren kann daher nur, wer die Maximen des unternehmerischen Handelns verinnerlicht und ständig performt. Die Studierenden des 21. Jahrhunderts sind mobil, flexibel und leistungswillig. Sie sind Arbeitskraftunternehmer_Innen. Sie können Zeit managen. Sie können Stress managen. Sie haben Schlüsselkompetenzen. Und jede_r fünfte von ihnen erkrankt innerhalb eines Jahres an einer psychischen Störung. (Vgl. Techniker Krankenkasse 2015: 48)

BITTE ANTRETEN!

Um die (Selbst-)Produktion des gewünschten Studierenden-Typ voranzutreiben, greifen die Universitäten tief in die verstaubte Trickkiste der Schulpädagogik und kramen Disziplinarmaßnahmen hervor, die eigentlich als Relikte des vergangenen Jahrhunderts vergraben gehören. Eines von ihnen ist die Anwesenheitspflicht.

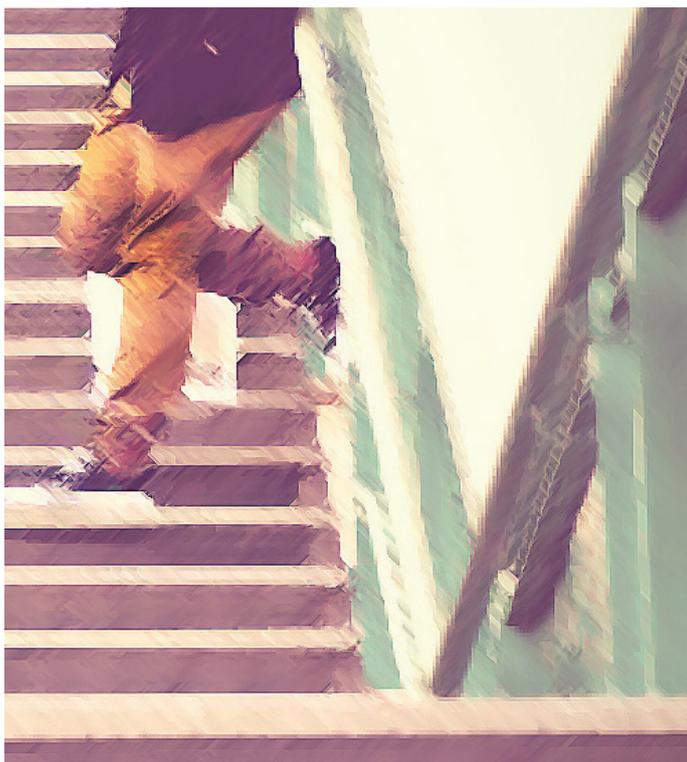
An der Universität Osnabrück gibt es eine Richtlinie zum Umgang mit Anwesenheitspflicht, die ursprünglich dafür sorgen sollte, dass Anwesenheit nur in begründeten Ausnahmefällen überprüft werden



darf. Zum Beispiel bei Exkursionen oder wenn eine begrenzte Zahl von Laborplätzen zur Verfügung steht. Dies war eine der Kernforderungen des Bildungsstreik 2009. Viele Fächer sind stattdessen dazu übergegangen die Anwesenheitspflicht nahezu flächendeckend, auch für kleine Seminare, als Bestehensvoraussetzung in den Modulkatalogen zu verankern. In vielen Studiengängen wird Anwesenheitspflicht dabei so interpretiert, dass zu häufiges Fernbleiben von den Seminarsitzungen [idR 2-3 Termine] zum Rauswurf aus der Veranstaltung führt. [Häufig wird dabei auch nicht differenziert, ob ein_e Studierende_r ‚unentschuldig‘ oder mit Vorlage eines ärztlichen Attest fehlt.]

Welche Folgen hat die Überprüfung der Anwesenheit als Bestehensvoraussetzung? Sie entmündigt die Studierenden und führt zu sozialer Selektion. Besonders in den kleinteilig organisierten Studiengängen schränkt die Anwesenheitspflicht Gestaltungsspielräume für die selbstbestimmte Organisation des Alltags ein. Am schwersten davon betroffen sind diejenigen, die durch Erwerbstätigkeit, Kindesbetreuung oder Gesundheit ohnehin schon stärker belastet sind. Wer aufgrund ihrer/seiner Lebensumstände Schwierigkeiten hat zur vorgegebenen Zeit am vorgegebenen Ort zu erscheinen muss Verzögerungen im Studienverlauf in Kauf nehmen. Viele Studierende können es sich aber nicht

leisten über die Regelstudienzeit hinaus zu studieren. Der Nachweis darüber, ob die für ein Modul festgeschriebenen Qualifikationsziele erreicht worden sind, wird durch das Ablegen einer Prüfungsleistung erbracht. Häufig wird Studierenden erwidert, ohne die regelmäßige Teilnahme am Seminar fehle das nötige Vorwissen für das Bestehen einer Prüfung. Kaum jemand wird ernsthaft behaupten, dass die bloße Anwesenheit der Studierenden zum Lernerfolg beiträgt. Mündigen und volljährigen Mitgliedern der Universität sollte zugestanden werden selbstverantwortlich beurteilen zu können, ob sie sich in der Lage fühlen eine Prüfung abzulegen. Was spricht außerdem dagegen, Studierenden die Möglichkeit einzuräumen, „verpasste“ Lehrinhalte nachzuarbeiten, indem z.B. eine kleinere schriftliche Leistung eingereicht wird oder die Seitenzahl einer zu schreibenden Hausarbeit leicht erhöht wird? Selbst wenn die Teilnahme an einer Lehrveranstaltung die didaktisch sinnvollste Alternative darstellt, sich bestimmte Inhalte anzueignen, kann es individuell z.B. organisatorische Gründe geben, die die Wahl einer anderen Lernform nahelegen. Das Lehrangebot sollte zu aller erst genau dies sein – ein Angebot. Ein weiteres Argument für die Überprüfung der Anwesenheit ist, dass eine Veranstaltung, die um Diskussionen oder das halten von Referaten konzipiert ist, nur durchführbar sei, wenn genügend Studierende an den Sitzungen teilnehmen. Das stimmt. Der Fehler der hier von Lehrenden häufig begangen wird ist aber, den Studierenden zu unterstellen, sie würden den Veranstaltungen aus Faulheit oder Desinteresse fernbleiben. Das ist ein Fehlschluss, denn gerne übersehen die Dozent_innen, dass Studienverlaufspläne mit mehr



als zehn Veranstaltungen pro Semester neben Erwerbsarbeit und weiteren Verpflichtungen heute keine Seltenheit mehr sind. Hier wird die Ursache des Problems fälschlicherweise dem Verhalten der Studierenden zugeschrieben. Diese reagieren lediglich auf das Versagen ihrer Fachbereiche bei der Konzeption der Studiengänge.

VERPLANTES STUDIUM

Eigentlich sollte Bologna alles einfacher machen: Ein Bachelor umfasst 180 ECTS-Punkte und eine Regelstudienzeit von 6 Semestern. Ein ECTS-Punkt umfasst einen Workload von 30 Arbeitsstunden. Das bedeutet je Semester werden 30 Punkte erworben und der gesamte Studiengang umfasst 5400 Arbeitsstunden. Das Studium ist ein Vollzeitstudium. Den Lebensunterhalt sichert für diese Zeit in Deutschland das BAFöG. Soviel zur Theorie.

Die Vergleichbarkeit der Studiengänge besteht jedoch in der Praxis nur auf dem Papier. Tatsächlich haben die einzelnen Fächer sehr große Spielräume bei der Ausgestaltung ihrer Studiengänge. Wer zum Beispiel an der Universität Osnabrück den Zwei-Fächer Bachelor Studiengang mit den Fächern Politik und Geschichte belegt, muss in den sechs Semestern neben Praktika und Abschlussarbeit insgesamt 33-34 Lehrveranstaltungen besuchen. Wer dahingegen den Bachelor berufliche Bildung mit den Fächern Anglistik und Gesundheitswissenschaften studiert, steht vor der Herausforderung insgesamt 61 Lehrveranstaltungen erfolgreich zu absolvieren. Dass ein so aufgebauter Studiengang akkreditiert wird ist kriminell.

Mit der Zahl der Lehrveranstaltungen steigt die Zahl der anzufertigenden Studien- und Prüfungsleistungen, der zu bearbeitenden Themen, der zu erreichenden Qualifikationsziele. Auch wenn alle Bachelor-Studiengänge in der Summe am Ende auf einen Umfang von 180 Leistungspunkten kommen und die Workloadrechnung auf dem Papier aufgeht: In der Praxis macht es kaum einen Unterschied, ob eine Klausur 45 oder 90 Minuten dauert oder eine Hausarbeit 12 oder 15 Seiten lang sein muss. Die Stoffmenge steigt mit der Segmentierung des Studienverlaufplans genauso wie der Leistungsdruck. Der Studienalltag gerät zu einer Abfolge fragmentierter Episoden oberflächlicher Auseinandersetzung mit einer Vielzahl kaum zu verknüpfender Einzelthemen. Die Universitäten machen Studieren so zum Abarbeiten einer Checkliste, die aus einem vorgefertigten Lehrplan und einem Katalog von Schlüsselqualifikationen besteht.

Je Kleinteiliger der Studiengang, desto höher der entstehende Arbeits- und Organisationsaufwand für Studierende, Lehrende und Prüfungsämter. Das etwa Pflichtveranstaltungen gleichzeitig stattfinden kommt häufiger vor. Dumm, wenn in beiden

Veranstaltungen Anwesenheitslisten herumgegeben werden. In vielen Fächern gibt es zudem Vertiefungsveranstaltungen, die man nur belegen kann, wenn zuvor die zugehörigen Einführungsmodule absolviert wurden. Wenn also zu Beginn des Studiums ein Modul nicht bestanden wird, kann dies schon zu Verzögerungen im Studienverlauf führen, denn nicht selten werden Veranstaltungen in einem einjährigen Rhythmus angeboten, sodass eine Wiederholung der Veranstaltung im Folgesemester nicht möglich ist. Die Belastung steigt bei Abweichungen vom Studienverlaufsplan in den höheren Semestern oder das Studium verlängert sich. Damit das nicht passiert, gibt es eigentlich Nachschreibetermine und Wiederholungsmöglichkeiten. Aber auch hier funktioniert das System oft nur in der Theorie.

NACH DER KLAUSUR IST VOR DER KLAUSUR

Für das Wiederholen von Prüfungen gibt es klare Spielregeln. Ein großer Teil der Studiengänge an der Universität Osnabrück richtet sich dabei nach den Vorgaben der Allgemeinen Prüfungsordnung (APO). Dort heißt es ganz eindeutig, dass nicht bestandene Modulprüfungen zwei mal wiederholt werden können. Da sich die meisten Module aus mehreren Veranstaltungen zusammensetzen ist auch relevant, dass immer nur die Wiederholung der jeweiligen Teilprüfung notwendig ist. Wird also beispielsweise die schriftliche Ausarbeitung zu einem Referat nicht bestanden, reicht es aus, wenn der schriftliche Teil der Prüfung wiederholt wird. Weder muss das Referat noch einmal gehalten werden, noch muss die/der Studierende erneut an dem Seminar teilnehmen. Viele Dozierende halten sich hier eindeutig nicht an die Vorgaben.

Die erste Wiederholungsmöglichkeit soll zudem noch im selben und muss spätestens im Folgesemester angeboten werden. Diese Regelungen reichen, sofern sie umgesetzt werden aus um zu verhindern, dass der Besuch von Vertiefungsveranstaltungen gefährdet wird, weil jemand durch eine Prüfung fällt. Die gängige Praxis in viele Studiengänge ist jedoch eine Andere. Studierende sollen die Veranstaltung im nächsten Semester/Jahr noch einmal besuchen, Nachschreibetermine für Klausuren werden nicht oder zu spät angeboten oder kurzfristig verschoben. Auch kommt es vor, dass Dozierende von den im Modulkatalog vorgesehen Formen der Studien- und Prüfungsleistungen abweichen. Wenn also im Modulhandbuch steht, dass in dem Seminar ein Portfolio erstellt wird, ist es nicht zulässig, wenn von den Studierenden stattdessen ein benotetes Referat und eine Hausarbeit eingefordert werden. Oder es wird nur eine Prüfungsform angeboten, statt den Studierenden die Wahl zu lassen, ob sie lieber eine Klausur oder eine Hausarbeit schreiben. Es ist die Aufgabe der Fachbereiche sicherzustellen, dass die

in einer Lehreinheit beschäftigten Dozent_innen, die für die Durchführung von Lehrveranstaltungen und Prüfungen geltenden Regeln kennen und sich daran halten. Hier versagen die Verantwortlichen regelmäßig – zu Lasten der Studierenden.

Die Prüfungsphase bedeutet für die Studierenden Stress. Oft fällt eine große Zahl von Prüfungsterminen in einen kurzen Zeitraum am Ende der Vorlesungszeit. Die Vorbereitung auf die Prüfungen muss daher noch während des regulären Vorlesungsbetriebs stattfinden. Im Bachelorstudiengang islamische Theologie beispielsweise schreiben alle Studierenden am Ende des zweiten Semesters 7 Klausuren. Alternative Prüfungsformen werden nicht angeboten. Das Resultat: Studierende versuchen die Belastung zu entzerren, indem sie einen Teil der Prüfungen von vornherein erst zum Nachschreibetermin ablegen und so einen Wiederholungsversuch verspielen.

Zwar versuchen die Fächer hier entgegen zu wirken, indem die Prüfungstermine über die vorlesungsfreie Zeit verteilt werden. Dies gelingt jedoch nur mit mäßigem Erfolg. Der richtige Weg wäre es, die Zahl der Prüfungen auf ein zu bewältigendes Maß zu reduzieren.

DER BESCHWERDEWEG IST AUSGESCHLOSSEN

Die Universität hat in den letzten Jahren zahlreiche Gelegenheiten gehabt Studiengänge neu zu gestalten und die oben beschriebenen Probleme zu beheben. Hinweise aus den Fachschaften oder von den studentischen Vertreter_innen in den Gremien der Universität gab es zu genüge. Stattdessen wurde in die entgegengesetzte Richtung gearbeitet, Anwesenheitspflicht ausgeweitet, weiter segmentiert, Freiräume eingeschränkt. Wir entfernen uns immer weiter von Studienverläufen, die sich individuell an die Bedürfnisse und Interessen der Studierenden anpassen lassen. Stattdessen geht es um das regelmäßige Einreichen von Hausaufgaben und Pünktlichkeit. Wie in der Schule. Das ist einfach zu kontrollieren und entlastet die Lehrenden, die sich lieber um das Forschen und Einwerben von Drittmitteln kümmern. Die Konsequenzen der Bildungsreformen der letzten Jahre werden damit einseitig an die Studierenden weitergereicht.

Die Krönung des Ganzen ist, dass Änderungen von Prüfungsordnungen immer häufiger rückwirkend in Kraft treten und die Studierenden automatisch in die neue Ordnung wechseln. Das führt im schlimmsten Fall dazu, dass Module um neue Komponenten erweitert werden, zusätzliche Veranstaltungen besucht werden müssen oder Leistungspunkte für bereits abgeschlossene Prüfungen reduziert werden. Noch dazu fehlt es den Studierenden an Einflussmöglichkeiten. In den entscheidenden Gremien sind sie in der Unterzahl. Der Rechtsweg

is mit hohen individuellen Risiken verbunden. Die Studierendenschaft leidet unter chronischen Personal- und Ressourcenmangel. Auch darf nicht davon geschwiegen werden, dass Befangenheit ein großes Problem ist. Studierende sind von ihren Dozent_innen abhängig, da sie von diesen benotet werden. Ein_e Studierende_r wird es sich zwei mal Überlegen, ob er/sie den Prüfungsausschuss anruft, um beispielsweise gegen die schlechte Bewertung einer Hausarbeit vorzugehen oder auf die Zulassung zu einer Prüfung zu bestehen. Gerade in den kleineren Fächern sitzen die betroffenen Prüfer_innen häufig auch in den zuständigen Gremien. Sie sind also selbst an den Entscheidungen über die an sie gerichteten Widersprüche beteiligt. In den meisten Fällen sind die Studierenden auch nicht hinreichend über die Möglichkeit sich an den Prüfungsausschuss zu wenden informiert. So wird dann ‚unter vier Augen‘ über einen Plagiatsvorwurf in der Sprechstunde des/der Prüfer_in beraten. Häufig wissen die Beschuldigten vorher nicht einmal, was ihnen eigentlich vorgeworfen wird.

Die Darstellung der hier skizzierten Probleme beruht auf konkreten Vorfällen, aufgrund derer sich Studierende an den AStA gewendet haben. Auch konnte auf Berichte von Fachschaften und Erfahrungen aus den universitären Gremien zurückgegriffen werden. An der Universität bemüht man sich häufig, diese Probleme als ‚Einzelfälle‘ darzustellen. Im besten Fall werden also Symptome behandelt. Wir kommen jedoch zu der Einschätzung, dass diese Probleme strukturell verursacht werden und strukturell gelöst werden müssen. Das heißt: Es Bedarf einheitlicher Richtlinien für die Gestaltung von Studiengängen, bei denen viel stärker auf die Lebensrealität der Studierenden eingegangen wird. Zuerst ist es aber notwendig, Misstände offen zu legen und die Verantwortlichen eindeutig zu benennen. Und wenn das nächste mal in einem Seminar eine Anwesenheitsliste herumgegeben wird, entscheidet ihr euch vielleicht gemeinsam, diese einfach einzustecken.

von Nico Feyer





WEGSCHAUEN IST WIE MITMACHEN... - WAS MACHST DU SO?

FRIEDENSTADT, SCHLOSSGARTEN, BIERDIPLOM!

Immer mehr angehende Studierende entscheiden sich bewusst für die Friedensstadt Osnabrück. Die attraktiven Studienangebote der Universität, sowie der Hochschule punkten bei neuen Studierenden bei ihrer Wahl des geeigneten Studienstandortes. Darüber hinaus bietet die Stadt viele Möglichkeiten sich einzuleben - zahlreiche Bars, Clubs, Cafés und Freizeitangebote ermöglichen, dass soziale Kontakte schneller geschlossen werden können.

So ist die Zahl der eingeschriebenen Studierenden vom Wintersemester 2012/20131 zu diesem Semester um 13% gestiegen. Diese Entwicklung kann durchaus aus Sicht eines Verantwortlichen der Universität als positiv betrachtet werden. Doch birgt dieser Lauf auch eine Kehrseite, die im öffentlichen Diskurs an der Uni kein Gehör findet.

Neue Studierende an der Universität bedeutet auch zugleich für die Stadt, dass mehr Wohnraum für diese benötigt wird. Jedes Jahr entstehen dadurch Engpässe für Studierende und jede WG-taugliche Wohnung und auch Einzelzimmer werden in der Stadt zum Objekt der Begierde. Durch dieses Überangebot an potentiellen Mietern und Mieterinnen entsteht eine sehr komfortable Situation für Vermieter_innen, die nicht nur zu erheblichen Mietsteigerungen greifen, sondern auch bei vielen Vermieter_innen sogenannte „Sekundärkriterien“ auftauchen, die maßgebend sind, wer welche Wohnung beziehen darf.

Was aber verbirgt sich hinter dem schleierhaften Begriff der „Sekundärkriterien“ auf dem Wohnungsmarkt?

In den letzten Jahren meldeten sich gehäuft Student_innen beim Referat für Ausländische Studierende, sowie aktuell auch beim Öffentlichkeitsreferat des Studierendenausschusses der Universität Osnabrück (AStA) und klagten darüber, dass sie keine Wohnung fanden. An sich ist die Situation, die diese Studierende immer noch melden sehr plausibel, da es durch ein

Überangebot an Studierenden dazu führen kann, dass nicht jede_r sofort eine Wohnung findet.

Aber dieser Erklärungsansatz scheint diese Problematik nur im Ansatz zu erklären. Unter den verzweifelten Studierenden, die sich hilfeschend an den AStA wenden, befinden sich ausschließlich Menschen, die als phänotypisch ausländisch gelesen werden. Als phänotypisch ausländisch gelesene Menschen werden solche bezeichnet, die nicht gesellschaftlich dem stereotypischen deutschen Erscheinungsbild entsprechen.

Doch wie kann es zu solchem latent rassistischen Verhalten vieler Vermieter_innen in Osnabrück kommen?

Bei der passenden Wohnungssuche wird sich meist auf ein Inserat beworben. Dies kann schriftlich per Mail oder auch fernmündlich erfolgen. Aus Erzählungen von ausländisch gelesenen Studierenden wird auf ihre schriftliche Interessenbekundung entweder nicht eingegangen oder es erfolgt eine Absage, mit dem Satz: „... leider haben wir uns für eine andere Person entschieden, aber wünschen wir Ihnen weiterhin viel



Erfolg bei der Wohnungssuche.“ Bei der zweiten Alternative kann einem durchaus das Glück widerfahren, dass zu einem Besichtigungstermin eingeladen wird. Während der Besichtigung der Wohnung / des Zimmers erfolgt häufig schon die Frage, „wo man doch ursprünglich herkommt?“ Ursprünglich herkommt??

Als pflichtbewusste_r Vermieter_in ist es schon legitim, dass viele Fragen gestellt werden. Sei es, wer bei Mietausfall den Bürgen übernimmt; wo der Studierende denn vorher gewohnt hat; und aus welchen Gründen es einen in diese Stadt verschlägt. Doch welches hehre Ziel verfolgen Vermieter_innen mit der Frage, wo man denn ursprünglich herkommt? Einziehen tut doch nur ein Mensch, oder?!

Wenn von betroffenen Studierenden versucht wird, sich darüber mit Kommiliton_innen, also mit Euch, auszutauschen, wird dies meist übergangen, ignoriert oder eventuell auch bedauert....aber wie hilft dieses Bedauern dem Notleidenden wirklich weiter?

Das ist kein Problem einer komplexen Rechtsauslegung, gegen das jede_r betroffene Student_in individuell klagen kann, vielmehr ist die studentische Hochschulpolitik gefordert! Der Studierendenrat (StuRA) und auch der Senat mit seinen studentisch gewählten Vertreter_innen sollten sich für diese Studierende einsetzen, eine Sensibilität für die Thematik schaffen sowie eine kollektive Lösung finden. Doch anstatt diesen Studierenden eine Stimme zu geben, agiert manch ein_e studentische_r Vertreter_in als eine Art Resonanzverstärker und erklärt diesen, dass es das gute Recht der Vermieter_innen sei, unpassende Bewerber_innen abzuweisen. So be-

finden sich die verzweifelten Studierenden in folgender Situation: Wo genau man sich Hilfe ersuchen kann weiß niemand. Wendet man sich also hilfeerbittend an ein studentisches Gremium, wird man darauf verwiesen, dass diese Thematik nicht in den jeweiligen Kompetenzbereich falle und somit auch nicht in ihren Verantwortungsbereich. Aber warum? Welches andere Ziel studentische_r Vertreter_innen sollte denn mehr verfolgt werden, als Studierenden in einer ausweglosen Notlage zu helfen?! Innerhalb dieses Kompetenzengerangs der Gremien fallen die eigentlichen studentischen Problematiken unter den Tisch. Und so ergeht es vielen Studierenden in Bezug auf die unterschiedlichsten Problemfelder. Es verwundert daher keinen, dass die Wahlbeteiligung auf ein beschämendes Ergebnis von 11% fällt.

Wir erwarten vom aktuellen und vom zukünftigen Senat/StuRa/AStA :

Eine öffentliche Stellungnahme zur Situation wohnungssuchender Studierender, die phänotypisch als ausländisch gelesenen werden und dass angemessene Gegenmaßnahmen eingeleitet werden;
dass dafür Sorge getragen wird, dass die Antidiskriminierungsstelle der Universität Osnabrück sich aktiv dieser Menschen annimmt;

Darüber hinaus erwarten wir von Studierenden, die mit ähnlichen Fällen konfrontiert werden, den Mut zu fassen, Betroffene zu den studentischen Gremien zu begleiten und diesen beizustehen.

Es wird oft die Frage gestellt, wo Integration denn anfängt und wie man seinen Beitrag dazu leisten kann. Die Antwort darauf ist genauso vielseitig, wie diesen Studierenden geholfen werden kann. Wir möchten euch daran erinnern, dass wenn diesen Menschen nicht geholfen wird, diese Erfahrungen auf Dauer die Biografien dieser Menschen nachhaltig verändern werden und meist nicht zum Positiven, denn Wegschauen ist wie Mitmachen...

von Jerome James



BILDUNG IST EIN MENSCHENRECHT

UNTER DEM MOTTO „BILDUNG IST EIN MENSCHENRECHT“ SETZEN SICH AUCH DIE UNIVERSITÄT UND DIE HOCHSCHULE OSNABRÜCKS FÜR BILDUNGSCHANCEN VON GEFLÜCHTETEN EIN.

Viele der Geflüchteten aus dem nahen Osten aber auch aus anderen Krisengebieten haben in ihrem Heimatland bereits ein Studium angefangen. Ein sog. Gasthörendenprogramm für Geflüchtete ist in Planung und soll den Betroffenen die Möglichkeit geben weiter Hochschulkurse zu besuchen, schnell die deutsche Sprache zu erlernen und eine Unterstützung zur Integration in ihrem neuen Zuhause bieten. Darüber hinaus steht das reguläre Gasthörendenprogramm der Universität natürlich auch studieninteressierten Geflüchteten offen allerdings ohne Erwerb von Credit Points. Sabine Bohne hat seit November 2015 die Koordinationsstelle „Refugees @ UOS“ inne, welche am IMIS angesiedelt ist. Für das anlaufende Gasthörendenprogramm für Geflüchtete kooperiert sie eng mit der Zentralen Studienberatung, dem Studiensekretariat, dem International Office und der Koordinationsstelle Professionalisierungsbereich. Das Programm soll im Sommersemester 2016 starten und einen wichtigen Beitrag zur Integration von Geflüchteten leisten. Sie erzählt uns, dass Gasthörende nicht nur die Chance auf Weiterbildung bekommen, sondern zusätzliche Förderungen in Bereichen des wissenschaftlichen Arbeitens, Studienorientierung und didaktischen Fähigkeiten erhalten sollen. Einzige Voraussetzung für die Registrierung als Gasthörende ist die Stellung eines Aylantrags (ob dieser bereits bewilligt worden ist oder nicht, ist für die Teilnahme an diesem Programm erstmal egal). Im Anschluss können Geflüchtete kostenlos zwei Kurse pro Semester besuchen und in den jeweiligen Fächern Prüfungen ablegen, die ihnen in einem späteren, regulären Studium angerechnet werden können. Die Studienberatung und das Studiensekretariat wird dabei helfen, für jeden eingeschriebenen Geflüchteten die passenden Veranstaltungen zu finden und die entsprechenden Dozent_innen auf die besondere Situation in ihrem Fach vorzubereiten. Es liegt schließlich auf der Hand, dass Gasthörende auf Grund von sprachlichen und fachlichen Schwierigkeiten eine spezielle Betreuung benötigen werden. Zur Orientierung soll jedem Geflüchteten ein_e Austauschpartner_in zugewiesen werden, der ebenfalls an der Uni oder FH studiert und Tipps zum Lernen geben oder bei sprachlichen Problemen helfen kann. Sabine Bohne betont dabei, dass das Programm nicht nur eine Bereicherung für die Gasthörenden sein wird, sondern auch den/

die jeweilige_n Austauschpartner_in tolle neue Begegnungen und bereichernde Gespräche bescheren kann. Austauschpartner_in sollen außerdem im Vorfeld eine spezielle Schulung zu interkultureller Kompetenz und weitere Vorbereitende Informationen im Umgang mit Geflüchteten bekommen. Sobald sich das Programm etabliert hat, wird es zudem jeden Monat ein Treffen mit allen Beteiligten geben, bei dem Erfahrungen ausgetauscht werden. „Das Projekt ist neu und noch in der Testphase“, berichtet Sabine Bohne. „Wir haben das Gasthörendenprogramm ins Leben gerufen, weil es wichtig ist zu zeigen, dass auch die Universitäten und Hochschulen zur gelingenden Integration beitragen wollen. Wichtig ist, Geflüchteten, die zum größten Teil sehr viel Schlimmes hinter sich haben, freundlich und mit Respekt zu begegnen. Ich bin derzeit sehr froh, dass ich in einer weltoffenen und engagierten Stadt wie Osnabrück lebe!“

von Lena Sindermann



Du spielst in einer Band?

Das ist

DEINE CHANCE!

Denn dieses Jahr gibt es, am 15.04.16 im Bastard Club, wieder unseren legendären

AStA Band-Contest

Die Gewinner Band bekommt die einmalige Gelegenheit, auf unserem

Fairytale Festival 2016

zu spielen!

Zudem warten noch weitere attraktive Preise auf die ersten drei Plätze des Contests.

Nutzt eure Chance

Schickt eure Bewerbung für den Contest bis zum 15.03.16 an:

Referat für Kultur

AStA Universität Osnabrück

Alte Münze 12

49074 Osnabrück

oder

asta-kultur@uos.de

1. Eine kurze Vorstellung der Band (Stil, Geschichte, Mitglieder)
2. Ein oder zwei Fotos
3. Demo CD und/oder Verweis auf Internetpräsenz (wenn vorhanden)

Wir freuen uns auf Euch :)

Euer Referat für Kultur



SOLIDARITÄT KENNT KEINE GRENZEN! OPEN ALL BORDERS!

EIN REISEBERICHT VON DER MAZEDONISCHEN GRENZE.

Am Donnerstag den 10.12. fuhren wir – eine Gruppe von 6 Aktivist_innen – in Richtung der mazedonisch-griechischen Grenze (vgl. Bericht über aktuelle Situation an den EU-Außengrenzen) um Menschen auf der Flucht zu unterstützen. Am Samstag erreichten wir Mazedonien. Allein während der Durchreise durch dieses kleine Land sind uns innerhalb von wenigen Stunden zwei Gruppen von Menschen begegnet, die zu Fuß auf gefährlichen Wegen unterwegs waren, im Freien übernachteten mussten, der ständigen Gefahr durch kriminelle Banden ausgesetzt. In diesen Momenten fanden wir uns in einer Zwickmühle wieder: Einerseits ist es nötig, dass Menschen, die unter diesen schlimmen Bedingungen unterwegs sind, Unterstützung erfahren (wer würde in Deutschland an verletzten Menschen am Straßenrand vorbeifahren und nicht Hilfe leisten?!). Andererseits hatten wir riesige Angst davor, von der Polizei angehalten zu werden und vielleicht im Gefängnis zu landen. Da es keine legalen Fluchtwege gibt, ist es für viele Menschen (lebens-)wichtig, dass Fluchthilfe entkriminalisiert wird! Zudem sind Menschen auf der Flucht kriminellen Übergriffen doppelt schutzlos ausgeliefert: Flüchtende sind leichte Beute für Banden, die sie ausrauben, zusammenschlagen und ihnen alles Wertvolle abnehmen können. Darüber hinaus haben sie keinen Schutz durch Polizei und Justiz, vor denen sich Menschen ohne Papiere eher verstecken müssen. Menschen auf der Flucht sind von allem, was wir selber als Menschenrechte kennen, ausgeschlossen. Im Folgenden möchten wir euch von den Begegnungen in Mazedonien erzählen.

ERSTE BEGEGNUNG

Auf der Autobahn kurz vor der griechischen Grenze, haben wir 4 Leute aus Marokko getroffen, die zu Fuß unterwegs waren. Wir haben angehalten und gefragt, wo sie hinlaufen und wo sie losgelaufen seien. Sie meinten „nach Europa“ und das sie aus Idomeni kämen und dort vor einer Woche losgelaufen seien. Den Zug ab Presevo in Serbien könnten sie nicht nehmen, weil sie keine Papiere haben und im Zug auch nur Leute mit irakischem, afghanischem und syrischem Pass mitfahren dürften. Einer der vier Leute erzählte uns von ihren Erfahrungen:

Sie seien von Marokko in die Türkei geflogen und von dort aus mit dem Boot auf eine der griechischen Inseln übergesetzt. Aus Griechenland haben sie wegen der rassistischen Kontrollen und “falscher Nationalität” nicht auf offiziellem Wege in Idomeni die Grenze nach Mazedonien überqueren können. Deshalb seien sie an

einer anderen Stelle über die Grenze gegangen und von dort aus mit einem mazedonischen Taxi ein Stück gefahren, bis die Taxifahrer eine Pistole rausgeholt hätten und ihnen gedroht hätten, sie zu töten. Die vier seien weggerannt und konnten so der Bedrohung glücklicherweise entkommen. Nach ein wenig Wärme und Gesprächen wurden die Erschöpfung und die schlimmen Erfahrungen sichtbar und hörbar. Die Menschen waren geschockt und voller Unverständnis über die rassistische Grenzpolitik Europas. Es fielen Sätze wie “Wir sind doch keine Tiere, sondern Menschen wie wir alle” und “warum werden wir hier so behandelt?”. Sie berichteten davon, dass ihnen nichts anderes übrig geblieben sei, als sich auf diesen schrecklichen Fluchtweg zu machen. Es ist absurd, dass sie nun weiter durch die Berge Serbiens, über verminten Felder in Kroatien und über repressive militarisierte Zonen in Slowenien bis nach Österreich, ihrem Zielland, durchschlagen müssen, anstatt einfach, sicher und direkt in ein Flugzeug zu steigen und nach Wien zu fliegen. Aber sie selbst sagten, sie haben keine andere Wahl und werden trotz racial profiling, illegaler pushback-Gefahr und Kriminalisierung ihren Weg machen und es schaffen!

Wir waren beeindruckt von dieser unfassbaren Stärke! Das gefährlichste wird es sein ohne von der Polizei aufgefasst zu werden, bis nach Österreich zu kommen, denn wenn sie aufgegriffen würden, heißt das ein PushBack nach Griechenland bzw. erstmal Mazedonien. Dazu kommt der Weg durch Berge und Wälder, über grüne Grenzen in winterlichen Minustemperaturen ohne Zelt (nachts ist es immer um die 0°). Auch in Serbien gibt es viele kriminell organisierte Banden, die Menschen in wehrlosesten Situationen ausrauben. Eine rassistische Politik, die Menschen auf solch lebensgefährliche Wege zwingt, ist ein massenmörderisches Verbrechen! Zumindest konnten wir ein paar Landkarten, Geld und eine Taschenlampe, ein bisschen Essen, Verbandsmaterial ein wenig Kleidung und neue Schuhe mitgeben (einer von ihnen hatte nur Badelatschen an).

ZWEITE BEGEGNUNG

Nur 15 Minuten später haben wir auf der Autobahn wieder drei Menschen auf dem Seitenstreifen gesehen. Wir haben die Leute schon von weitem gesehen, also ist ein Mitglied unsere Gruppe losgespurtet, um mit ihnen zu sprechen. Als die Gruppe sah, dass jemand auf sie zuläuft, ergriffen sie wie panisch die Flucht. Die Person versuchte sie einzuholen und verständlich zu machen, dass wir ihnen helfen wollten. Genau in diesem Moment kam ein kleines Auto mit qualmenden Reifen inmitten der weglaufenden Menschen zum Stehen, fünf Leute sprangen heraus, jagten die drei und begannen sie zusammenzuschlagen. Viel Geschrei und böses Rufen war zu hören. Einer hatte einen Baseballschläger dabei. Wir konnten sehen, wie ein am Boden liegender von zwei anderen zum Rand der Straße gezerrt wurde. Auf der Leitplanke schlugen sie

weiter auf ihn ein und stießen ihn danach den Abhang neben der Autobahn hinunter. Diese Menschen wurden mitten auf der Autobahn brutal zusammengeschlagen!

WARTEN AUF HILFE

Wir entschieden uns, mit beiden Autos zum Ort des Geschehens zu fahren. Wir trafen die Menschen an der nächsten Mautstelle. Es waren weitere Menschen dabei: die Security der Mautstation sowie Ersthelfer_innen, die den Vorfall gesehen hatten. Die drei Verletzten waren völlig verstört, zwei haben geweint und die ganze Zeit abgehackte Wörter gestammelt, so etwas wie „Mafia“. Wir holten Verbandsmaterial und begannen sie zu verarzten. Einer hatte eine Platzwunde am Hinterkopf, sowie Schmerzen im Handgelenk und in der Hüfte. Er konnte sein Bein nicht einknicken, nur verkrampft sitzen und auf keinen Fall aufstehen. Der zweite hatte auch Schmerzen und sein Handgelenk knackte beim Bewegen komisch. Der dritte hatte Schmerzen am Knie. Alle waren vollkommen unterkühlt und standen unter Schock. Wir brachten ihnen neue Klamotten, Schuhe und Decken. Während der Notversorgung fanden wir heraus, dass zwei der drei französisch sprechen konnten und alle drei aus Syrien kommen. Sie erzählten uns die Geschichte ihrer Flucht:

Vor 6-7 Tagen haben sie sich mit 17 anderen Menschen in Griechenland zu Fuß auf den Weg über den Balkan gemacht. An der Grenze wurden die anderen aufgehalten und seitdem sind sie zu dritt unterwegs. Auf den knapp 100 mazedonischen Kilometern, die sie schon zurückgelegt haben, wurden sie drei (!) Mal von kriminellen Banden aufgehalten, zusammengeschlagen und mit Pistolen bedroht. Ihre Papiere, ihr Geld und ihre Wertsachen wurden gestohlen, ihre Klamotten und Schlafsäcke wurden zerrissen und zerstoßen. Sie schliefen draußen, jedoch nie lange. Zunächst waren sie an den Bahnschienen unterwegs, später dann an der Autobahn.

Der mit der Kopfverletzung hieß M. und sah wirklich nicht stabil aus, er war zitterig und bleich. Er brauchte ärztliche Versorgung, am besten in einem Krankenhaus. Ein Security-Mensch erzählte uns, dass er Polizei und Ambulanz schon angerufen habe, schon vor einer halben Stunde. Die anderen beiden fliehenden Menschen hießen Y. und R. Alle drei wollten auf keinen Fall weiterlaufen sondern ins Krankenhaus und hatten keine Angst vor der Polizei. Wir haben sie in einen unserer Bullis verfrachtet, da es dort ein bisschen wärmer war und M. sich auf die Rückbank legen konnte. Jede kleine Bewegung und Berührung seines verletzten Oberschenkels tat ihm höllisch weh. Wir haben nochmal den Notruf gerufen, aber ein Krankenwagen kam nicht. Auch die Stunde danach nicht. Die Polizei kam auch nicht. Um die rechtliche Situation zu klären haben wir über das Support-Netzwerk in Osnabrück die Nummer von LEGIS bekommen. Sie versprachen Leute von MYLA

(Young Lawyer Association in Mazedonien, die sich ehrenamtlich um Rechtsbeistand für flüchtende Menschen kümmern und mit dem UNHCR zusammen arbeiten) ins Krankenhaus zu schicken. Irgendwann haben wir beschlossen, nicht mehr auf die Polizei oder Krankenwagen zu warten, sondern die Leute selbst mit unseren Autos ins Krankenhaus zu fahren. Die Securities wollten uns nicht wegfahren lassen und sagten immer wieder, wir sollten unbedingt auf die Polizei warten. Als wir ihnen sagten, dass wir die Leute jetzt wirklich einfach mitnehmen werden, telefonierte sie noch einmal und fünf Minuten später kam tatsächlich ein Krankenwagen (nach 2,5 Stunden warten). Die drei ersten Fragen waren, ob die Verletzten Flüchtende seien und aus welchem Land sie kämen. Und ob sie Papiere hätten. Ja. Aus Syrien. Nein. Es wurde viel rumgedrückt und gezögert. Wir haben auf sie eingeredet und ihnen gesagt, dass das, verflucht nochmal, Menschen seien, wie alle anderen auch. Und das sie verletzt seien und ärztliche Hilfe bräuchten. Erst nach langem Diskutieren schaute sich der Arzt die Verletzungen einfach mal an. Die Anamnese ergab zwar keinen akuten Notzustand (alle waren ansprechbar und bei Bewusstsein), aber es bestand Grund zur Sorge, denn eventuell waren Knochen gebrochen und chirurgische Hilfe notwendig. Aber mitnehmen wollten sie die Verletzten nicht, sondern erstmal auf die Polizei warten. Also wieder warten, wieder Zeit verschwenden. Keine Polizei.

ÄRZTLICHE VERSORGUNG UND KRANKENHAUSERFAHRUNGEN

Irgendwann ließen die Ärzt_innen sich doch auf unseren Vorschlag ein, die Leute mit unserem Auto ins Krankenhaus zu bringen. Wir fuhren in einer Kolonne hinter der Ambulanz her, 5 km in das nächste Krankenhaus nach Skopje. Dort angekommen besprachen sich Notarzt und seine Kolleg_innen in der Notaufnahme, andere Ärzt_innen kamen, wieder die gleichen Fragen: Woher kommen die Leute, haben sie Papiere? Syrien und nein. Zögern. Es wurde zum wiederholten Mal die Polizei gerufen. Die Ärzt_innen teilten uns dann mit, dass es nur einen einzigen Chirurgen im ganzen Krankenhaus gebe und der sei für die nächsten drei Stunden in einer OP. Sie empfahlen uns, in ein anderes Krankenhaus zu fahren. Die Polizei würde uns eskortieren. Nur war die noch nicht da. Rumstehen. Warten. Scheiße. Inzwischen war es Abend, eine Person lag seit Stunden verletzt herum und wurde partout nicht behandelt. Irgendwann kam die Polizei tatsächlich. Wieder die gleichen Fragen: Wo kommen die her, haben sie Papiere, wo haben wir sie gefunden. Zögern. Dann brachte uns die Polizei doch zu dem anderen Krankenhaus, dem Universitätsklinikum. Hier endlich – mehr als 4h nach dem Überfall – Hilfe. Eine Ärztin und ein Arzt waren super. Natürlich haben auch die Fragen gestellt, andererseits aber sofort mit der Anamnese begonnen. Das Krankenhaus war

brechend voll. Alle Liegen, selbst alle Stühle waren belegt, R. und Y. mussten die ganze Zeit stehen. Am Eingang der Notaufnahme standen Security-Menschen mit schusssicheren Westen und Maschinenpistolen. Viele Leute durften das Krankenhaus gar nicht betreten, wir hatten Glück. Die vorläufigen Diagnosen waren, dass mit Y.s Bein und R.s Wunde am Finger alles okay und nichts auffällig sei. M.s Zustand war nicht beurteilbar, ein CT und viele Röntgenbilder sollten neue Erkenntnisse bringen. Die Ärzte und das Pflegepersonal sind zum großen Teil sehr verständnis- und respektvoll mit den drei umgegangen und haben teilweise beim Übersetzen geholfen. Es stellte sich am Ende heraus, dass zum Glück keiner Knochenbrüche oder bleibende Verletzungen hatte. Alle seien jedoch unterkühlt und erschöpft. Die Ärzte gaben uns eine englische Dokumentation aller Verletzungen mit. Die Polizisten waren auch noch da, sie haben zu keinem Zeitpunkt mit den dreien selbst geredet und uns nach allen Informationen gefragt. Ihre Fragen waren eher "Wieviel Geld wurde denn geklaut?" und "Wieviel haben sie jetzt noch dabei?" anstatt "Was genau ist mit den Leuten passiert?" oder "Wer hat sie zusammengeschlagen?"

JURISTISCHE UNTERSTÜTZUNG – ES GIBT WENIG HOFFNUNG

Schließlich kamen zwei Anwälte von MYLA. Wir waren zunächst richtig froh, als sie kamen, denn wir dachten, sie würden die Flüchtenden unterstützen. Die Fragen, die sie stellten, zielten jedoch auch alle darauf ab, was für Papiere sie denn hätten, was sie "vorweisen könnten" und was ihre "Chancen" im weiteren Verlauf des Asylprozesses sein würden. Im Laufe der Unterhaltungen bekamen wir immer mehr das Gefühl, dass sie nicht viel für die drei machen könnten. Die Flüchtenden hätten die Option, bei den Polizist_innen, die gleich ins Krankenhaus kommen würden, einen mündlichen Asylantrag in Mazedonien zu stellen. Denn die Registrierung für Mazedonien, die sie an der griechischen Grenze gemacht hatten, war nur gültig für drei Tage. Da sie sich aber schon sechs Tage lang in Mazedonien aufhielten, waren sie zu diesem Zeitpunkt illegal im Land. Der erste Schritt also: wieder legal hier im Land sein, eine Woche lang in dem Registrierungs-Camp aushalten, ausruhen und dann weiter Richtung Norden reisen. Die weitere Reise würde wieder nur auf "illegalem" Weg funktionieren, aber das war vorher ja genauso, weil sie nur für Mazedonien registriert waren. Von anderen Alternativen redeten die Anwälte nicht. Unserem Eindruck nach, sahen sie zu sehr einen juristischen Fall in der Angelegenheit, als die darin beteiligten realen Menschen. Wir haben uns dann alle gemeinsam darauf geeinigt, dass die drei Asyl beantragen und in dieses Camp kommen werden, wo sie erstmal für ein paar Tage bleiben könnten, wo sie schlafen, essen und duschen könnten. Die drei sind den Abend über alle immer

wieder eingeschlafen. Ihre Erschöpfung war offensichtlich. Nach einer gewissen Zeit der Ruhe und Wärme stellte sich eine schöne Atmosphäre der Entspannung ein; wir kamen ins Erzählen und in den Austausch, konnten ein erstes Lächeln sehen, gemeinsam essen und trinken – und das alles auf dem Boden in der Notaufnahme, dreckig und noch Blut verklebt. Dann kam die Polizei zurück und die Situation wandelte sich von einer Sekunde auf die andere: Auf einmal war es nicht mehr möglich, den Antrag hier in der Notaufnahme zu stellen, die drei sollten in das Polizeiauto steigen und würden dann in das Camp gebracht, wo es Übersetzer_innen gäbe, die helfen würden, den Antrag zu stellen. Da Polizei und Anwalt_innen nur mazedonisch miteinander sprachen, wussten wir überhaupt nicht was los war und waren uns auch nicht sicher, ob oder wie sehr die Anwalt_innen von MYLA mit der Polizei zusammengearbeitet oder ihren Methoden zugestimmt haben. Einer von den Anwalt_innen übersetzte uns schließlich. Es sei nun überhaupt nicht mehr sicher, was passieren würde. Entweder kämen die Menschen in ein 'registration camp', falls sie Asyl in Mazedonien beantragen könnten oder in ein 'detention camp', falls ihnen nicht geglaubt würde, dass sie aus Syrien kommen und sie wegen fehlender (weil gestohlener) Papiere abgeschoben werden. Auf letzteres deutete folgendes hin: Ein Polizist sagte zu den dreien auf Englisch: "Ey, ihr kommt doch nicht aus Syrien, nicht?". Alle haben versichert, das doch. R. hat ihnen die spärlichen Beweise gezeigt: einen Stundenplan, Briefmarken, einen Zettel, auf dem „Syrien“ stand. Der Polizist meinte: Ja, gib mal her; ich bin Muslim, ich kann das lesen. Daraufhin sagte er irgendwas auf Mazedonisch zu seinem Kollegen und gab R. die Papiere zurück. Am Ende wurden unsere drei neuen Freunde im Polizeiauto mit Gittern und ohne Fenster abtransportiert. Wir hatten ihnen noch ein bisschen Essen und Decken mitgegeben. Das war ein Scheißgefühl. Scheiße, weil es sein kann, dass sie abgeschoben werden und wenn nicht, dann müssen sie (aufgrund des Asylstatus in Mazedonien) jede weitere Grenze illegal überqueren und wie gefährlich das sein kann, haben sie ja heute erst gesehen. Und wir hätten sie gerne an einem sicheren Ort schlafen gelassen anstatt in einer Polizeizelle. Sie hätten eine Woche warme Hotelbetten gebraucht und nicht unsichere Camp-Bedingungen. Gegenüber den Anwälten und der Polizei waren wir jedoch machtlos, wir konnten einfach nichts mehr für sie tun, es gab keine anderen Möglichkeiten, das Recht schreibt es so vor. Genau deshalb akzeptieren wir dieses 'Recht' nicht. Es muss sichere Fluchtwege geben! Die geltende politische Situation lässt den Menschen keinen anderen Weg als den illegalen, der Angst, Kälte, Hunger, Betrug, Gewalt und Todesgefahr bedeutet. Solange es Grenzen gibt, werden sie dafür genutzt werden, Leute auszuschließen und werden Menschen wegen Grenzen sterben.

Solidarität kennt keine Grenzen! Open All Borders!

THE FIRST DAYS!

VON BANGLADESH NACH OSNABRÜCK. EIN ERFAHRUNGSBERICHT.

I stood worried in the Airport customs, the officer weighed my bag, typed something on her computer and then said dryly, “sorry, but we cannot allow you to board the plane.” My jaw dropped. I guessed the answer but asked anyway, “why?” “Your luggage is too heavy. The allowance is 40 Kgs and it weighs almost 80 KGs,” said she, “Next.” I knew it! As I was coming to Europe for the first time, my mother, to whom Europe is a forever cold alien planet, packed me whatever winter gear she could think of, starting from ski suits to thermal underwear. With the umpteenth number of heavy clothing it was no wonder that my luggage crossed the limit. I was saved by paying a heavy fine that time and fortunately this was the only hiccup I experienced as I travelled to Germany from Bangladesh for the first time in April last year. I remember, just since when I decided to come to Germany to pursue my Master in politics, there was an endless flow of advices and suggestions from family and friends full of stereotypes. “Taking bags full of curry spices” (because apparently there is no shop in Germany that sells spices and everything Germans cook contain alcohol!) and carrying a placard saying “bitte hilf mir. Ich spreche kein Deutsch,” (because nobody in Germany understands English!) were to name a few! However, as I came to Germany with all their good wishes and stereotypes, the country was a pleasant surprise for me. Many young people speak perfect English, a great relief for me as during my initial months I couldn’t speak German at all. The people are friendly and helpful who have nothing to do with the clichés (edgy, workaholics) promoted by the Hollywood movies, and there are multiple Asian shops in every city where one can find all sorts of spices. Yahoo. I spent first few months in Germany in Cologne. A beautiful city on a beautiful river that often made me think of the port city I grew up in. To top the cherry, it was not that cold. In fact, last year Germany experienced one of its hottest summers in history. As I sweated awfully inside my new apartment, many a times I cursed myself for bringing such a huge load of winter clothes. However, after moving to Osnabrück in October last year I thought, maybe it was not a very bad idea as the winter cold crippled in. Some of my most hilarious (and also embarrassing) experiences in Germany were regrading my knowledge of German language. I started to learn the language as soon as I came here and was always excited to use it in practical situations. I remember going to an electronics shop and asking the shopkeeper lady, “haben sie ein Kindle (the e-book reader),” she stared at me for a long moment and then said sternly, “it’s none of your business whether I have kids (Kinder) or not!” In my South Asian accent, ‘Kindle’ must have sounded ‘Kinder’

to her resulting me to running away from that shop. During my first year in Germany, I have travelled extensively across the country from Munich and Frankfurt to Hamburg and Osnabrück. Many things were new and surprising, some were even quite bizarre (i.e. you have to starve on Sundays if you haven’t shopped for the food beforehand). But one thing was very familiar, friendship. Studying abroad and getting to experience two completely different cultures, I have understood, no matter what country of the world you go to, at the end of the day we all are human. And when you can see the human, lifting the screen of stereotypes from your eyes, you end up making great friends who would always be there for you!

*Rakibul Hasan
Democratic Governance and Civil Society,
University of Osnabrück.*



IMPRESSUM



**ZEITUNG DES ALLGEMEINEN
STUDIERENDENAUSSCHUSSES (ASTA)
DER UNIVERSITÄT OSNABRÜCK**

V.I.S.D.P.:
ÖFFENTLICHKEITSREFERAT
ASTA
ALTE MÜNZE 12
49074 OSNABRÜCK

EMAIL: [ASTA-OEFFENTLICHKEIT@
UOS.DE](mailto:ASTA-OEFFENTLICHKEIT@UOS.DE)

*Namentlich gekennzeichnete Artikel
geben die Meinung des Verfassers
und nicht notwendigerweise die der
Redaktion oder des AStA wieder.*

**LUST BEI DER NÄCHSTEN ASTA-
ZEITUNG ZU MITWIRKEN? DANN
SCHREIBT UNS!**

